

NELE NEUHAUS

DIE LEBENDEN UND DIE TOTEN

Kriminalroman

LESEPROBE

ullstein 

Mittwoch, 19. Dezember 2012

Außentemperatur drei Grad Celsius. Kein Wind. Die Wettervorhersage hatte keinen Regen gemeldet. Perfekte Bedingungen.

8:21 Uhr.

Er sah sie kommen. Ihre pinkfarbene Mütze leuchtete wie ein Signal im schieferfarbenen Zwielight des anbrechenden Wintertages. Sie war allein, wie jeden Morgen. Nur der Hund trabte neben ihr her, ein dunkler, geschmeidiger Schatten zwischen blattlosen Büschen. Ihre Route war immer dieselbe. Sie ging die Lahnstraße hinunter, am Kinderspielplatz vorbei, dann überquerte sie die hölzerne Fußgängerbrücke, die über den Westerbach führte, bog rechts ab und folgte dem asphaltierten Weg parallel zum Bach, bis er nach links Richtung Schule abknickte. Die Schule bildete den Scheitelpunkt ihrer morgendlichen Runde. Von dort aus ging sie den Dörnweg, der schnurgerade von Eschborn nach Niederhöchstadt durch die Felder führte, zurück, bog nach etwa einem Kilometer nach links ab und ging über die Holzbrücke zurück nach Hause.

Der Hund verrichtete sein Geschäft auf der Grünfläche vor den Schaukeln auf dem Kinderspielplatz, gewissenhaft sammelte sie die Hinterlassenschaft auf und warf den Beutel in den Mülleimer an der Wegkreuzung. Sie ging keine zwanzig Meter an ihm vorbei, bemerkte ihn aber nicht. Aus seinem Versteck blickte er ihr nach, sah, wie sie über die Brücke ging, deren Holz vor Nässe dunkel glänzte, und hinter den Baumstämmen verschwand. Er richtete sich auf eine Wartezeit von etwa dreißig

Minuten ein, lag bequem unter dem dunkelgrünen Regencap auf dem Bauch. Wenn es sein musste, könnte er stundenlang so daliegen. Geduld war eine seiner größten Stärken. Der Bach, im Sommer nur ein dünnes Rinnsal, rauschte und gurgelte zu seinen Füßen. Zwei Krähen hüpfen neugierig um ihn herum, starrten ihn prüfend an und verloren dann das Interesse. Die Kälte drang durch seine Thermohose. In den kahlen Ästen der Eiche über ihm gurrte eine Taube. Eine junge Frau trabte auf der anderen Seite des Baches vorbei, leichtfüßig, vielleicht beschwingt von der Musik, die sie über Kopfhörer hörte. In der Ferne hörte er das Rattern einer S-Bahn und den melodischen Dreiklang eines Pausengongs.

Im winterlich düsteren Grauschwarzbraun nahm er einen pinkfarbenen Punkt wahr. Sie kam. Sein Herzschlag beschleunigte sich, er blickte durch das Zielfernrohr, kontrollierte seine Atmung, bewegte die Finger seiner rechten Hand. Sie bog in den Weg ein, der in einem Bogen zur Brücke führte. Der Hund trotzte ein paar Meter hinter ihr her.

Sein Finger lag auf dem Abzug. Er bewegte prüfend die Augen hin und her, aber es war kein Mensch in Sicht. Außer ihr. Sie folgte dem Knick, den der Weg an dieser Stelle machte, und bot ihm ihre linke Gesichtshälfte dar, genau so, wie er es geplant hatte.

Mit dem Schalldämpfer büßte die Waffe zwar etwas von ihrer Präzision ein, aber bei einer Entfernung von knapp achtzig Metern war das kein Problem. Das Krachen eines Schusses hätte zu viel unnötige Aufmerksamkeit erregt. Er atmete ein und aus, wurde ganz ruhig und konzentriert. Sein Blickfeld zog sich zusammen, fokussierte sich auf sein Ziel. Sanft zog er den Abzug durch. Der Rückstoß, den er erwartet hatte, traf sein Schlüsselbein. Nur Sekundenbruchteile später ließ die Remington Core-Lokt ihren Schädel platzen. Sie sackte lautlos in sich zusammen. Volltreffer.

Die ausgeworfene Patronenhülse dampfte auf der feuchten Erde. Er hob sie auf und steckte sie in die Seitentasche seiner

Jacke. Seine Knie waren etwas steif nach dem Liegen in der Kälte. Mit wenigen Handgriffen zerlegte er das Gewehr, verstaute es in der Sporttasche, faltete das Cape zusammen und stopfte es ebenfalls in die Tasche. Nachdem er sich vergewissert hatte, dass niemand in der Nähe war, verließ er das Gebüsch, überquerte den Kinderspielplatz und schlug den Weg Richtung Wiesenbad ein, wo er sein Auto geparkt hatte. Es war 9:13 Uhr, als er vom Parkplatz fuhr und nach links in die Hauptstraße einbog.

Zur gleichen Zeit ...

Kriminalhauptkommissarin Pia Kirchhoff hatte Urlaub. Seit letzter Woche Donnerstag, bis zum 16. Januar 2013. Vier ganze Wochen! Ihr letzter richtig langer Urlaub lag fast vier Jahre zurück: 2009 waren Christoph und sie in Südafrika gewesen, danach hatten sie es nur noch zu Kurzreisen geschafft, aber diesmal würde es fast auf die andere Seite des Globus gehen, nach Ecuador und von dort aus mit einem Schiff zu den Galapagosinseln. Christoph war schon öfter vom Veranstalter der exklusiven Kreuzfahrtreisen als Reiseleiter engagiert worden, und sie reiste zum ersten Mal mit – als seine Ehefrau.

Pia setzte sich auf die Bettkante und betrachtete versonnen den schmalen goldenen Ring an ihrer Hand. Der Standesbeamte war etwas irritiert gewesen, als Christoph ihr den Ring an die linke Hand gesteckt hatte, doch sie hatte ihm erklärt, dass sich links schließlich das Herz befände und sie deshalb beschlossen hätten, ihre Eheringe an der linken Hand zu tragen. Das war nur die halbe Wahrheit, denn dieser Entschluss hatte auch mehrere ganz pragmatische Gründe. Zum einen hatte Pia in ihrer ersten Ehe mit Henning den Ehering, wie es in Deutschland üblich war, rechts getragen. Zwar war sie nicht übermäßig abergläubisch und wusste, dass das Scheitern dieser Ehe nichts damit zu tun gehabt hatte, aber sie wollte das Schicksal nicht unnötig herausfordern. Zum anderen – und das war der Hauptgrund für ihre Entscheidung – war es äußerst schmerzhaft, wenn ihr jemand mit festem Händedruck die Hand gab und dabei beinahe mit dem Ring ihren Finger zerquetschte.

Christoph und sie hatten am Freitag im Standesamt in Höchst, das sich im Gartenpavillon des Bolongaropalastes befand, heimlich, still und leise geheiratet. Ohne Freunde, Familie oder Trauzeugen und ohne es jemandem zu sagen. Erst nach ihrer Rückkehr aus Südamerika würden sie es bekanntgeben und dann im nächsten Sommer ein großes Fest auf dem Birkenhof feiern.

Pia riss sich vom Anblick des Rings los und fuhr damit fort, die auf dem Bett gestapelte Wäsche möglichst platzsparend in zwei Koffern zu verstauen. Dicke Pullover und Jacken würden sie nicht brauchen. Stattdessen Sommerklamotten. T-Shirts. Shorts. Badeanzug. Sie freute sich darauf, dem Winter und dem Weihnachtsfest, dem sie nicht sonderlich viel abgewinnen konnte, zu entrinnen und stattdessen an Deck eines Kreuzfahrtschiffs in der Sonne zu dösen, zu lesen und einfach mal richtig zu faulzen. Christoph würde zwar viel zu tun haben, aber er hatte auch Freizeit, und die Nächte gehörten ihnen allein. Vielleicht würde sie ihren Eltern, ihrer Schwester und ihrem Bruder – ja, vor allem ihm und seiner arroganten Frau – Postkarten schicken und ihnen darauf mitteilen, dass sie geheiratet hatte. Noch immer hatte sie den missbilligenden Kommentar ihrer Schwägerin Sylvia im Ohr, als diese von ihrer Trennung von Henning erfahren hatte. »Eine Frau über dreißig wird eher vom Blitz getroffen, als dass sie noch einen Mann findet«, hatte Sylvia pessimistisch geunkt. Tatsächlich war Pia vom Blitz getroffen worden, an einem sonnigen Junimorgen vor sechs Jahren im Elefantengehege des Opel-Zoos. Denn dort waren sie und Dr. Christoph Sander, der Direktor des Zoos, sich zum ersten Mal begegnet und hatten sich auf Anhieb ineinander verliebt. Seit vier Jahren lebten sie nun gemeinsam auf dem Birkenhof in Unterliederbach und waren recht bald zu dem Schluss gekommen, dass sie dies bis zum Ende ihres Lebens tun wollten.

Das Handy, das unten auf dem Küchentisch lag, fing an zu trillern. Pia lief die Treppe hinunter, ging in die Küche und

warf einen Blick auf das Display, bevor sie das Gespräch entgegennahm.

»Ich habe Urlaub«, sagte sie. »Eigentlich bin ich schon so gut wie weg.«

»Eigentlich« ist ein ausgesprochen schwammiger Ausdruck«, erwiderte Oliver von Bodenstein, ihr Chef, der mitunter die nervtötende Angewohnheit besaß, Worte auf die Goldwaage zu legen. »Es tut mir auch wirklich sehr leid dich zu stören. Aber ich habe ein Problem.«

»Ach.«

»Wir haben eine Leiche, ganz bei dir in der Nähe«, fuhr Bodenstein fort. »Ich bin noch in einer Brandsache unterwegs. Cem ist verreist, Kathrin hat sich krankgemeldet. Vielleicht könntest du nur mal kurz hinfahren und dich um die Formalitäten kümmern. Kröger und seine Leute sind schon unterwegs. Ich komme sofort und übernehme, sobald ich hier durch bin.«

Pia überschlug im Kopf rasch ihre To-do-Liste. Sie war gut im Zeitplan, hatte bereits alles organisiert, was für eine dreiwöchige Abwesenheit organisiert werden musste. Die Koffer fertig zu packen war eine Sache von einer halben Stunde. Bodenstein würde sie nicht bitten, wenn er sie nicht wirklich dringend brauchte. Für ein paar Stunden konnte sie aushelfen, ohne sich einen Zacken aus der Krone zu brechen.

»Okay«, sagte sie deshalb. »Wo muss ich hin?«

»Danke, Pia, das ist echt nett von dir.« Die Erleichterung war Bodensteins Stimme anzuhören. »Nach Niederhöchstadt. Am besten biegst du dort von der Hauptstraße nach Steinbach ab. Nach ungefähr achthundert Metern geht ein Feldweg rechts ab, den fährst du rein. Die Kollegen sind schon vor Ort.«

»Alles klar.« Pia beendete das Gespräch, zog den Ehering vom Finger und legte ihn in die Küchenschublade. »Wir sehen uns später.«

* * *

Wie so oft hatte Pia keine Ahnung, was sie am Leichenfundort erwarten würde. Der KvD von der Wache hatte sie lediglich über den Fund einer weiblichen Leiche in Niederhöchstadt informiert, als sie Bescheid gegeben hatte, dass sie unterwegs war. Kurz hinter dem Ortsausgang bog sie rechts in einen asphaltierten Feldweg ein und sah schon von weitem einige Streifenwagen und ein Rettungsfahrzeug. Beim Näherkommen erkannte sie den blauen VW-Bus der Spurensicherung und andere zivile Fahrzeuge. Sie parkte auf einer kleinen Grasfläche vor einem Buschdickicht, fischte ihre beigefarbene Daunenjacke vom Rücksitz und stieg aus.

»Hallo, Frau Kirchhoff«, begrüßte sie ein junger Kollege von der Schutzpolizei, der an der Absperrung stand. »Sie müssen den Weg runter gehen. Hinter dem Gebüsch rechts.«

»Guten Morgen und danke«, erwiderte sie und folgte dem Weg, den er ihr gewiesen hatte. Die Büsche bildeten mitten im freien Feld ein kleines Wäldchen. Pia bog um die Ecke und traf zuerst Kriminalhauptkommissar Christian Kröger, den Chef der Spurensicherung vom Hofheimer K11.

»Pia!«, rief Kröger erstaunt. »Was tust du denn hier? Du hast doch ...«

»... Urlaub«, fiel sie ihm lächelnd ins Wort. »Oliver hat mich gebeten, hier anzufangen. Er kommt gleich, und dann bin ich auch schon verschwunden. Was haben wir hier?«

»Üble Sache«, antwortete Kröger. »Eine Frau wurde erschossen. Kopfschuss. Am helllichten Tag und keinen Kilometer von der Eschborner Polizeistation entfernt.«

»Wann ist das passiert?«, erkundigte Pia sich.

»Ziemlich genau um kurz vor neun«, sagte Kröger. »Ein Fahrradfahrer hat gesehen, wie sie zusammenbrach. Einfach so. Er hat keinen Schuss gehört. Aber der Rechtsmediziner ist der Ansicht, dass sie mit einem Gewehr aus einiger Entfernung erschossen wurde.«

»Ach, ist Henning etwa da? Ich habe sein Auto gar nicht gesehen.«

»Nein, glücklicherweise ist ein Neuer gekommen. Seitdem dein Ex den Chefessel erklommen hat, hat er wohl keine Zeit mehr für Außeneinsätze.« Kröger grinste. »Was ich nicht sehr bedaure.«

Er hegte eine tiefe Abneigung gegen Henning Kirchhoff, die dieser von Herzen erwiderte, und häufig benahmen sich die beiden zickig wie zwei Diven, was der Gründlichkeit ihrer Arbeit jedoch keinen Abbruch tat. Einzig deshalb erduldeten alle Beteiligten seit Jahren das kindische Kompetenzgerangel der beiden, deren Wortgefechte an diversen Tatorten längst legendär waren.

Nach Professor Thomas Kronlages Emeritierung im Sommer war Henning Direktor des Rechtsmedizinischen Instituts geworden. Eigentlich hatte die Universität die Stelle für externe Bewerber ausschreiben wollen, aber Hennings Qualifikation auf dem Gebiet der forensischen Anthropologie war so wertvoll, dass man ihm den Chefposten gegeben hatte, um ihn nicht zu verlieren.

»Wie heißt der Neue?«, fragte Pia.

»Sorry, hab ich vergessen«, murmelte Kröger.

Der Mann im weißen Overall, der neben der Leiche hockte, streifte die Kapuze zurück und richtete sich auf. Nicht mehr ganz jung, konstatierte Pia, der kahlgeschorene Kopf und der dicke Schnauzbart erschwerten eine Schätzung. Eine Glatze ließ einen Mann schnell älter erscheinen, als er tatsächlich war.

»Dr. Frederick Lemmer.« Der Rechtsmediziner zog den rechten Handschuh aus und hielt ihr die Hand hin. »Freut mich, Sie kennenzulernen.«

»Mich auch«, erwiderte Pia und ergriff seine Hand. »Ich bin Pia Kirchhoff vom K11 aus Hofheim.«

Ein Leichenfundort war kein Platz für höfliche Konversation, deshalb beließ es Pia bei der kurzen Vorstellung. Sie wappnete sich innerlich gegen den Anblick, der sie erwartete, und trat näher an die Leiche heran. Die pinkfarbene Wollmütze

und das weiße Haar der Toten bildeten surreale Farbflecke auf grauem Asphalt, braunem Schlamm und einer schwärzlichen Blutlache.

»*Schindlers Liste*«, murmelte Pia.

»Wie bitte?«, fragte Dr. Lemmer ein wenig irritiert.

»Der Film mit Liam Neeson und Ben Kingsley«, erklärte Pia.

Der Rechtsmediziner begriff sofort, was sie meinte, und lächelte.

»Stimmt. Sieht ein bisschen so aus. Der Film war schwarz-weiß, nur der Mantel des Mädchens war rot.«

»Ich bin ein Augenmensch. Der erste Eindruck eines Tatorts ist für mich immer wichtig«, erklärte Pia. Sie streifte sich Handschuhe über und ging in die Hocke, Lemmer tat es ihr gleich. In den vielen Jahren beim K11 hatte Pia gelernt, innerlich Distanz zu wahren. Nur so ließ sich der Anblick grausam verstümmelter und entstellter Leichen ertragen.

»Die Kugel ist in die linke Schläfe eingedrungen.« Dr. Lemmer wies auf das saubere Einschussloch am Kopf der Toten. »Beim Austritt wurde fast die gesamte rechte Schädelhälfte weggesprengt. Typisch für ein Teilmantelgeschoss großen Kalibers. Bei der Tatwaffe handelt es sich meiner Meinung nach um ein Gewehr, und der Schuss wurde aus größerer Entfernung abgegeben.«

»Und da es sich in dieser Gegend wohl kaum um einen Jagdunfall handelt, würde ich von einem gezielten Schuss ausgehen«, ergänzte Kröger aus dem Hintergrund.

Pia nickte und betrachtete nachdenklich das, was vom Gesicht der Toten übrig geblieben war. Warum wurde eine Frau zwischen sechzig und siebzig Jahren auf offener Straße erschossen? War sie ein Zufallsopfer, einfach zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen?

Einige von Krögers Leute krochen in ihren weißen Overalls mit einem Metalldetektor durch das Dickicht und die angrenzende Wiese auf der Suche nach dem Projektil, andere fotografierten und stellten mit einem elektronischen Gerät Messungen

an, um die Richtung, aus der der Schuss gekommen war, zu lokalisieren.

»Wissen wir, wer sie ist?« Pia erhob sich und blickte Kröger an.

»Nein, sie hatte nichts bei sich außer einem Schlüsselbund. Kein Portemonnaie, kein Handy«, erwiderte der. »Willst du mit dem Augenzeugen sprechen? Er sitzt im Rettungswagen.«

»Gleich.« Pia blickte sich um und runzelte die Stirn. Leere Äcker und Wiesen. In der Ferne glitzerten der Fernsehturm und die Frankfurter Skyline in der blassen Wintersonne, die sich durch die dicke Wolkenschicht gekämpft hatte. Etwa vierzig Meter entfernt säumten hohe Bäume einen Bachlauf. Durch die blattlosen Äste sah sie einen Kinderspielplatz und dahinter die ersten Häuser des Eschborner Stadtteils Niederhöchstadt. Asphaltierte Wege, gesäumt von Straßenlaternen, zogen sich durch Wiesen und Felder. Ein parkähnliches Naherholungsgebiet, ideal zum Fahrradfahren, Joggen, Walken und ...

»Wo ist der Hund?«, fragte Pia plötzlich.

»Welcher Hund?«, antworteten Kröger und Dr. Lemmer überrascht.

»Das ist eine Hundeleine.« Pia bückte sich und deutete auf einen dunkelbraunen, schon ziemlich abgenutzten Lederriemen, den sich die Frau um Schulter und Oberkörper geschlungen hatte. »Sie war hier mit ihrem Hund spazieren. Und da wir keinen Autoschlüssel bei ihr gefunden haben, muss sie hier ganz in der Nähe wohnen.«

* * *

»Ich bin so froh, dass ich jetzt drei Wochen Urlaub habe.« Karoline Albrecht seufzte zufrieden und streckte die Beine aus. Sie saß am Esszimmertisch im Hause ihrer Eltern, vor sich eine Tasse ihres Lieblingstees – Roibusch Vanille – und spürte, wie der Stress der vergangenen Wochen und Monate allmählich von ihr abfiel und einem Gefühl tiefer Ruhe Platz machte.